

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Michael Ignaz Schmidts ... Neuere Geschichte der Deutschen

Kaiser Karl VI., vom Jahr 1715 bis 1740

Schmidt, Michael Ignaz

Frankenthal, 1810

Sechstes Kapitel

[urn:nbn:de:bsz:31-264247](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-264247)

Sechstes Kapitel.

Wiederherstellung der Bevölkerung, und Landwirtschaft nach dem westphälischen Frieden. Handwerke. Manufacturen. Handel. Schöne Künste. Wissenschaften. Sitten der Nation.

Deutschland sah sich nach dem dreißigjährigen Kriege in Hinsicht auf seine Bevölkerung, und auf die Wohlhabenheit seiner Einwohner ganz nicht mehr gleich. Weinake überall sah man nichts anders, als verwüstete, öde Strecken Landes, menschenleere Dörfer und Städte, erarmte Landleute und Bürger. In der gewerbjamen Stadt Frankenthal, worin sich zuvor 1800 fleißige Fabricanten und Künstler genährt hatten, war die Bevölkerung bis auf 324 Einwohner herabgesunken. Von 30,000 Einwohnern der Stadt Magdeburg waren nach ihrer Zerstörung nur 400 noch übrig. Von 1000 Häusern der Stadt Göttingen fanden sich zur Zeit des westphälischen Friedens 179 gar nicht mehr; 237 waren verlassen; 137 nur von Wittwen bewohnt rr). Im Württembergischen, wo die Bevölkerung sich vor dem Kriege noch

rr) Müllers historische Entwickelung, Th. II. S. 197. f.

auf 4 bis 500,000 Einwohner belaufen hatte, waren im Jahr 1641 kaum noch 48,000 vorhanden ^{ss)}. Noch sechs Jahre nach dem Frieden fehlten dajelbst 50,000 Haushaltungen, die vor dem Treffen zu Nördlingen vorhanden gewesen waren; 40,000 Morgen Weinlandes, und 270,000 Morgen Ackerfeldes, Wiesen und Gärten lagen wüst und öde ^{tt)}. In München waren einige Handwerke, wie die der Sammetweber, der Messingarbeiter, und anderer ganz eingegangen; die Zahl anderer, zum Beispiele der Tuch- und Zeugmacher, bis zur Hälfte herabgesunken ^{uu)}.

Das traurigste war, daß die Uebel des Krieges nach dem Schlusse des westphälischen Friedens in Deutschland, besonders in der Nachbarschaft der Niederlande, am Rhein, in Schwaben, und selbst in Bayern, mehrmalen sich erneuerten, wodurch viele landwirthschaftliche Anlagen und bürgerliche Gewerbe, die man zur Zeit der Ruhe wieder hergestellt hatte, aufs neue zerstört wurden.

Zeit und Fleiß der Deutschen ersetzten endlich nach und nach wieder, was die Wuth der Kriege vernichtet hatte. Ein Glück war, daß man am An-
fang

^{ss)} Spittlers Geschichte von Würtemberg S. 255.

^{tt)} Sattlers Geschichte von Würtemberg unter den Herzogen. Th. IX. S. 234. f.

^{uu)} Suttner München während des dreißigjährigen Krieges, Beilagen n. III. S. 66. ff.

fange dieser Periode die Armeen nach der Endigung eines Krieges abjudanken pflegte. Dadurch wurden doch einige arbeitsame Hände dem Landbau und den Handwerken wieder gegeben. Als das schwedische Heer entlassen wurde, ließen sich viele von demselben im Württembergischen nieder, und widmeten sich dem Weinbau, oder dem Akerbau, oder andern nützlichen Beschäftigungen. Im Eichsfelde errichtete Valentin Degenhard, der ehemals als hessischer Dragoner einem Feldzug in Flandern beigewohnt, und in diesem Lande die Wollenmanufacturen näher kennen gelernt hatte, eine Wollenmanufactur, die in der Folge sehr wichtig wurde vv).

Zu Augsburg kamen die Cotten- und Fzwebereien und Druckerereien allmählig in Aufnahme, und die Gold- und Silberarbeiter, wie auch die Uhrmacher daselbst verdienten sich viel Geld. Ein Arbeiter hatte in Holland die Kunst mit Krapp zu färben gelernt, und führte sie im Jahr 1691 in Augsburg ein. Der erste Seidenfärber hatte daselbst schon im Jahr 1676 seine Kunst getrieben. Zu Berlin bestand bereits im Jahr 1698 eine Creponmanufactur xx).

In mehreren Ländern von Niederdeutschland trugen besonders einwandernde Fremdlinge zur Aufnahme der Landwirtschaft, und der Manufacturen un-

vv) Schläger's Briefwechsel Th. III. Heft XIII. S. 23. ff.

xx) Monatlicher Staatspiegel. May 1698 S. 20.

gemein viel bek. Friedrich Wilhelm, Kurfürst von Brandenburg nahm Holländer, Schweizer, und französische und niederländische Flüchtlinge, oder Walloren in seinen Ländern auf, wovon die beiden erstern viele öde gelegene Plätze anbauten, und die Landwirthschaft ungemein erweiterten; die letztern aber, die in großer Menge einwanderten, Manufacturen verschiedener Art anlegten. Im Hessischen, Braunschweigischen, und Mecklenburgischen ließen sich gleichfalls französische Flüchtlinge in großer Zahl nieder, und brachten theils den Tabaksbau yy), theils Leinen- Wollen- und Seidenmanufacturen empor. Die vorzüglichsten Producte, welche sie lieferten, waren Tuch, Serge, Kasch, Etamin, Seidenzeuge verschiedener Art, und Strümpfe.

Der deutsche Handel konnte sich aber, seitdem der hanseatische Bund gesprengt war, doch nicht wieder zu jener Höhe emporzuschwingen, auf der er ehemals gestanden hatte. Die Verordnungen der Ausländer, die den hanseatischen Kaufleuten die wichtigsten Privilegien entzogen, und der dreißigjährige Krieg drückten diesen Bund völlig nieder. Als im Jahr 1630 ein Hansetag zu Lübeck gehalten wurde, äußerten sich die mehrsten der den Bund einverleibten Städte, daß dessen Vortheile den Kosten, die er ihnen verursachte, bei weitem nicht gleich kämen.

Sie

yy) Schözers Briefwechsel Th. V. Heft 27 S. 137. ff.

Sie erklärten daher, daß sie sich, da sie unvermeidlich wären, den Bund fortzusetzen, bei den hanseatischen Versammlungen nicht weiter einfinden würden 22). Die Städte Hamburg, Lübeck und Bremen kröpften hierauf ihr Band um so fester, und setzten den Bund für sich allein fort; allein freilich nicht mehr mit demselben außerordentlichen Erfolge, den er zur Zeit gehabt hatte, da noch so viele Städte mit gemeinschaftlichen Kräften zusammenwirkten, und durch ihre Reichthümer und Macht beinahe alle europäische Mächte in Ehrfurcht erhielten.

Indessen blieb doch ihr Handel, besonders der Handel und die Schiffahrt der Stadt Hamburg in einem sehr blühenden Zustande. Im Jahr 1666 liefen aus Hamburg auf einmal 70 Schiffe unter Convoy nach Spanien aus 2). Die hamburgischen Manufacturen, welche Sammet, seidene Tücher, Gold- und Silberstücken lieferten, und die Coctundereien gaben immer den Kaufleuten Beschäftigung genug. Der Handel hob sich aber noch mehr, da gegen das Ende des sechzehnten Jahrhunderts viele Flüchtlinge aus Frankreich sich dort niederließen, welche Großhandel trieben. Der wichtige Leinwandhandel nach Spanien, Portugal, und den spanischen und portugiesischen Colonien in America, den bisher Frank-

22) Wilebrandts hanseatische Chronik, Abtheil. II. S. 293.

2) Normanns geogr. und historisches Handbuch B. I. Abtheil. V. S. 3050.

reich getrieben hatte, kam nun in die Hände der Hamburger. Die von Lübeck zogen beinahe den ganzen Handel nach und nach von der Ostsee an sich. Die Stadt Bremen führte gleichfalls beständig einen sehr lebhaften Handel.

Nach den drei Hansestädten, wie sie noch immer genannt wurden, machte die Reichsstadt Frankfurt am Mayn die meisten Geschäfte von Bedeutung, worunter auch ansehnliche Geld- und Wechselgeschäfte begriffen waren. Neben ihr hob sich im nördlichen Deutschland die Stadt Leipzig durch ihre Stappelgerechtigkeit, und durch eifrige Unterstützung von Seiten ihres Landesherren außerordentlich empor. Es verhielt sich mit ihr, wie mit einem reißenden Strom, der, je mehr man ihm durch einen Damm Einhalt zu thun sucht, desto heftiger durchbricht, und fortbrauset. So sehr ihre heftigen Nebenbuhlerinnen, die Städte Magdeburg, Halle, Erfurt, Naumburg, Zerbst und Altenburg, sich bestreben, sie aus dem Besitze ihres Stappelrechts und anderer Vortheile zu verdrängen, so war doch alle ihre Bemühung vergeblich. Im Jahr 1678 bekam sie ihre Börse. Drei Jahre hernach erhielt sie eine Wechselordnung, und im Jahre 1682 wurde zu Leipzig ein Handelsgericht niedergesetzt. Um die Mitte dieses Zeitraumes fieng besonders der Buchhandel in Leipzig an, lebhaft zu werden b). Auf

b) Pragmatische Handelsgeschichte der Stadt Leipzig.
S. 127 — 345.

Ausser den bisher genannten Städten behaupteten auch Ulm, Augsburg und Nürnberg noch immer einigen Rang unter den Handelsstädten, wiewohl ihre Geschäfte bei weitem nicht mehr von derselben Bedeutung waren, wie im fünfzehnten und sechzehnten Jahrhundert. Der Handel mit Leinwand, der besonders in den schwäbischen Städten mit so gutem Erfolge getrieben worden, stand jetzt bei weitem nicht mehr in seinem ehemaligen Flor, seitdem die Schweizer den größten Theil desselben an sich gezogen hatten c), daher dann auch die Zahl der Leinwandmanufacturen daselbst abnahm. Einen großen Stoß erlitt der Handel allerdings durch die Auswanderung vieler geschickter Handwerker und Manufacturisten aus Nürnberg in fremdes, benachbartes Gebiet, welche zum Theile durch Zunftfreistigkeiten veranlaßt wurde, und durch den Austritt vieler reicher Kaufleute zu Ulm, welche lieber als Patricier und Rathsherrn, ein gemächliches Leben führen wollten, aus dem Handelsstande d). Nach dem bereits veränderten Waarenzuge, und den großen Zerrüttungen, welche der dreißigjährige Krieg veranlaßte, wurde ohnehin der Wirkungskreis dieser Städte in engere Grenzen eingeschlossen.

An der Verminderung ihrer Geschäfte hatten
un-

c) Normanns geographisches und historisches Handbuch, B. I. Abtheil. V. S. 2657.

d) Normann, Ebendasselbst, S. 2688.

unstreitig nebst diesen Ursachen auch verschiedene neue Zollleinrichtungen in einigen Ländern, und besonders der Umstand großen Theil, daß einige von den mächtigsten Reichsständen gewisse Manufacturen und Fabriken, die bisher nur in den Handelsstädten, oder in derselben Gebiet ihren Sitz gehabt hatten, in ihren Ländern selbst anlegten, und den Handel ihrer eigenen Unterthanen zu erweitern bemüht waren.

Daß es um diese Zeit nicht an Aufmunterung zur Cultur der schönen Künste gefehlt habe, beweiset die damals immer mehr überhandnehmende Gewohnheit, Sammlungen von Gemälden anzulegen, oder wenigstens die Wände der Zimmer mit Gemälden zu zieren. Der berühmte Joachim von Sandrart, der bis zum Jahre 1674 zu Augsburg lebte, wurde hierauf nach Wien und Nürnberg berufen. Dem Geschichtsmaler, Ferdinand Hainzel bezahlte der Pfalzgraf Karl Gustav für die Geschichte des Tobias 600 G. l. g. Den großen Portraitsmaler Ulrich Mair, beauftragte gleichfalls der Kaiser Leopold nach Wien, und bezahlte ihn reichlich. Die berühmtesten Maler, Peich, und die beiden Lott erhielten im Jahr 1648 das Bürgerrecht in München ^{e)}. Neben den Kupferstecher der beiden Brüder Kilian zu Augsburg bemerkte man zuerst das Feine und Gefällige des französischen Grabstichels.

N 2

Nach

^{e)} München während des dreißigjährigen Krieges von Suttner. Weilagen n. 4. C. 72.

Nach und nach kehrten auch die durch den wilden Lärmen des dreißigjährigen Krieges verschreckten Musen wieder zurück. Die Fürsten fiengen an, die durch diesen Krieg zerstörten Schulen wieder herzustellen, und neue zu errichten. Fünf Universitäten entstanden zuerst in diesem Zeitraume: zu Gießen, Duisburg, Kiel, Halle und Göttingen; und die Universität zu Bamberg, die bereits im Jahre 1648 ihren Ursprung erhielt, wurde im Jahre 1739 durch die hinzugekommene juridische und medicinische Facultät erweitert. Die Gymnasien zu Weisfeld, Windsheim, Bayreuth, das Friedrichswerdersche zu Berlin, die zu Altona, Stuttgart, Lingen, Meinungen, Hildburghausen, Anspach nebst mehr andern Schulen wurden gleichfalls in diesem Zeitraume gestiftet, ohne diejenigen anzuführen, welche um diese Zeit nach ihrem Verfall wieder hergestellt wurden.

Man ließ es auch an andern litterarischen Hülfsmitteln nicht fehlen. Vierzehn Bibliotheken, einige Universitäts- und Stadtbibliotheken mit eingeschlossen, wurden in dieser Periode theils ganz neu angelegt, theils ansehnlich vermehrt, theils zum allgemeinen Gebrauch geöffnet. Einige gelehrte Gesellschaften machten sich zur besondern Angelegenheit, gewisse Wissenschaften gründlicher, als bisher, zu bearbeiten, und wurden zum Theile von Königen und Kaisern in Schutz genommen. Die schon früher

ent-

entstandene fruchtbringende Gesellschaft, oder der sogenannten Palmorden, ließ sich noch jetzt angelegen seyn, die Cultur der deutschen Sprache zu befördern. Daß die Leopoldinische Akademie der Naturforscher, welche im Jahr 1651 entstand, in der Folge von dem Kaiser Leopold bestätigt wurde, beweiset schon ihre Benennung. Ihr Augenmerk war hauptsächlich auf die Vervollkommnung der Arzneiwissenschaft gerichtet. Zu Leipzig trat in diesem Zeitraum eine Privatgesellschaft der Bibelforscher auf Veranlassung des Theologen August Hermann Franke zusammen. Zu Berlin wurde im Jahre 1700 die königliche Akademie der Wissenschaften, und im Jahr 1717 das medicinisch-chirurgische Collegium errichtet f).

Allerdings traten jetzt Männer auf, welche einzelne Zweige der Wissenschaften nicht ohne guten Erfolg bearbeiteten. Geschichte und Staatsrecht haben einen Couring, Ludwig, Gundling ungemein viel zu danken. Die Philosophie gewann erst unter den Händen eines Leibniz und Thomassius praktische Brauchbarkeit. Besonders erwarb sich letzterer das Verdienst, daß er viele vorurtete und schädliche Vorurtheile mit Muth bestritt. Wie Saumel Pufendorf im Jahr 1661 zu Heidelberg als erster Lehrer des

f) Ueber die Errichtung, oder Wiederherstellung der Universitäten, Gymnasien, Bibliotheken und gelehrten Gesellschaften. S. Bougine Handbuch der Literaturgeschichte Th. II. S. 336 — 367, und Th. III. S. 254 — 259.

des Naturrechts in Deutschland auftrat, so lehrte auch Thomafius zuerst die Kammeralwissenschaften. Leibniz machte auch in der Mathematik Epoche. Die deutſche Sprache und Dichtkunft bekam, nach dem Opiz, Logau und Flemming bereits vorangegangenen waren, an Caniz einen Mann, der viel zu ihrer Ausbildung beitrug. Einige Gelehrte dieſer Zeit machten ſich noch beſonders dadurch ſehr verdient, daß ſie anfiengen, in Journalen gute Schiſten mehr bekannt zu machen, und durch eigene Abwendung der Kritik lehrten, die Bücher nach richtig-n Grundfäzen zu beurtheilen. Unter ſolchen Schriften behaupteten die Acta Eruditorum, die zu Leipzig erſchienen, den erſten Rang.

Allein alles deſſen ungeachtet war man im Ganzen noch weit zurück. Die Gelehrſamkeit dieſer Zeit hatte beinahe durchgehends das Gepräge des Nationalcharakters; etwas Schulmäßiges und Steifes. Es fehlte noch zur Zeit an freiem, kritiſchen Sinne, an liberaler Behandlung der Wiſſenſchaften; daher man noch immer zwanzig Gelehrte gegen einen Aufgeklärten fand. Der Geſchmack war noch zu wenig ausgebildet; die Sprache hatte noch nicht jene Reinheit, und jenes Geſchmeide und Gefällige, was allein das Vorgetragene annehmlich machen kann; es gebrach der Gelehrſamkeit überhaupt an Mehrſeitigkeit und Popularität.

Hieraus kann man ſich zum Theil erklären,
war

warum der Sectenhaß zwischen beiden Religionspartheien sich in diesem Zeitraume um nichts vermindert hatte; und es ist leicht begreiflich, daß Schwärmerei und Aberglauben noch immer einen der vornehmsten Züge im Sittengemälde der Deutschen ausmachten. Unter andern geben die Hexenproceffe, welche um diese Zeit vorkommen, einen traurigen Beweis hiervon. Zu Eßitz in Sachsen wurde eine Weibsperson die der Hexerei beschuldigt worden, weil sie nichts gestehen wollte, auf die Folter gebracht, und verfiel unter derselben in den Wahnsinn g). Im Hennebergischen allein wurden zwischen den Jahren 1651 und 1676 zwei und zwanzig der Hexerei beschuldigte Personen lebendig verbrannt h). Man glaubte wohl noch, solchen Leuten eine Wohlthat zu erweisen, wenn man sie dem Scheiterhaufen übergab, weil sie dadurch, wie eine öffentliche, auf ein zu Hagenow im Mecklenburgischen wegen Zauberei hingerichtetes, sechzehnjähriges Mädchen sich beziehende Urkunde sich ausdrückt, zur Seligkeit befördert wurden i). Thomasius bestritt zwar diesen Aberglauben, war aber nicht im Stande, ihn zu stürzen.

In ganz Deutschland wimmelte damals noch

g) Schlözers Staatsanzeigen, B. IV. Heft LV. S. 187 ff.

h) Ebendasselbst B. II. Heft VI. S. 167.

i) Schlözers a. a. D. Band III. Heft XII. S. 479 ff.

alles von Wahrsagern, Sterndeutern, Alchymisten, Quakälbern, sogenannten Inspirirten, und Pietisten. Die Zahl der letztern, die eine gewisse übertriebene Frömmigkeit affectirten, nahm besonders unter den Protestanten so sehr zu, daß es das Ansehen hatte, sie würden endlich eine besondere Religionspartei bilden. Die Macht der Vorurtheile war noch so groß, daß man nach dem Zeugniß eines gleichzeitigen Schriftstellers den Frauen der Abbeys, Scharfrichter, und Gerichtsdienner sogar in den Kindesnöthen beizuspringen sich weigerte k).

Ueberbleibsel von Ungeschliffenheit, von einem plumpen und steifen Wesen, und von einem gewissen gothischen Geschnal zeigte sich auch noch hier und da bei Hochzeiten, Leichenbegängnissen, grossen Tafeln, und überhaupt im geselligen Umgange. Daß der Kurfürst Karl Ludwig von der Pfalz bei der Wahlversammlung im Jahre 1658 dem kurbayerischen Wahlgesandten, Doctor Dixel, wegen einiger beleidigenden Ausdrücke, deren sich derselbe bediente, im Angesichte der übrigen Kurfürsten und Gesandten das Dintenfaß an den Kopf warf, ist bereits erzählt worden. Der kurpfälzische Hofkanzler, Baron von Wieser, und der Oberstkämmerer von Diemantstein ließen zwei Boten des kaiserlichen Reichskammergerichts,

k) Der wehschreiende Stein über den Greuel, daß man die Diener der Justiz nicht zu Grabe tragen, und auch ihren Frauen in Kindesnöthen nicht helfen will. 1687.

richts, welche mit Citationen an den pfälzischen Hof abgeschickt waren, nach einander derb abprügeln, und schickten sie nach erhaltenen Schlägen an das Kammergericht wieder zurück. Der Kurfürst billigte in der Folge sogar dieses unartige Betragen i).

Nichts geht über die Pünktlichkeit, womit man das herkömmliche Ceremoniel an den Höfen beobachtete. Alles mußte gewissermaßen nach dem Tacte geschehen. Man setzte sich nach dem Tacte zur Tafel, und stand wieder so von der Tafel auf; man aß, und trank nach dem Tacte, machte nach dem Tacte Referenzen, und dergleichen mehr. Von den Höfen war dieses gezierte Wesen auch auf die gemeinen Stände herabgekommen. Wer nicht Gesandtheiten ohne Ende, und zwar genau nach dem Range der Personen trank, oder sonst es in Ansehung des damals geltenden Ceremoniels im geringsten verfuhr, der wurde als ein unhöflicher Mensch betrachtet.

Zu dem gothischen Zuschnitte der damaligen Sitten gehdret gewissermaßen auch die noch immer nicht ganz in Abgang gekommene Gewohnheit der Fürsten, Hofnarren zu halten. An vielen Höfen wurde sie aber dahin abgeändert, daß sie jetzt anstatt der Hofnarren Hofzwerge unterhielten. Der Unterschied war jedoch zuweilen nicht beträchtlich. Daß auch der Kaiser Karl VI einen solchen hatte, ersieht man aus dem Abschiedsschreiben des Herzogs Anton Ulrich

i) Monatlicher Staatsp. August 1699 S. 4. ff.

rich von Braunschweig an seine Enkelin, die Gemahlin des Kaisers, vom 22sten März 1714. In einer Nachschrift heißt es: Sie erlauben mir auch: mich in meiner lieben Mama Gebet einzuschließen, auch den treuen Hansel, den Zwerg Ihrer Majestät des Kaisers, Baron Klein genannt, meinen Gruf noch zu überschreiben“ k).

Um die Mitte dieses Zeitraumes schien sich aber alles dieses zu ändern. Die französischen Heere, welche von Zeit zu Zeit auf dem deutschen Boden erschienen, und besonders die französischen Flürlinge, die sich im nördlichen Deutschland niedergelassen hatten, machten unbemerkt einen ganz andern Ton herrschend. Das Rohe und Steife in dem Betragen verlor sich nach und nach, und eine gewisse Feinheit und Geschmeidigkeit im Umgange trat an dessen Stelle. Wie viel das Beispiel in diesem Stücke wirkte, ergibt sich klar aus dem Umstande, daß gerade die rheinischen Länder, wo sich die französischen Armeen am öftesten und längsten aufhielten, und deren Bewohner auch in Friedenszeiten mehrern Umgang mit den Franzosen wegen ihrer Nachbarschaft hatten, die ersten waren, wo eine feinere Lebensart Eingang fand; diejenigen hingegen, welche wenig Gelegenheit hatten, mit den französischen Armeen, oder mit den Geflüchteten aus Frankreich näher bekannt zu werden, in dieser Gattung von Cultur am läng-

k) Mosers patriotisches Archiv, B. VIII. S. 527.

längsten zurückblieben. Der Umstand, daß es unter den deutschen Fürsten Mode wurde, nach Paris zu reisen, trug auch nicht wenig bei, französische Sitten und Manieren zu verbreiten; indem an den deutschen Höfen bald alles auf französischen Fuß umgemodelt wurde; das Beispiel des Hofes aber gemeinlich auch auf die übrigen Stände sehr stark wirket. Der Umstand, daß in dieser Periode die einschmelzende französische Sprache fast überall zur Hofsprache erhoben wurde, ist um so wichtiger, je stärker der Einfluß der Sprache in die Sitten einer Nation ist. In kurzer Zeit wurde die Eclernung derselben allen denjenigen Ständen gewissermaßen zum Bedürfnisse, welche je auf einen höhern Rang, und auf eine feinere Lebensart Anspruch machen wollten.

Ein wirkames Mittel, den Sitten unbemerkt eine andere Richtung zu geben, war wohl auch die Einführung der französischen Schauspiele. Wenn die in denselben geschilderten französischen Charaktere und Sitten schon an und für sich als eben so viele zur Nachahmung aufgestellte Muster zu betrachten waren, so erhielten sie durch die Kunst der theatralischen Dichter einen noch mehr anziehenden Reiz. Doch kamen um diese Zeit auch schon deutsche Schauspiele und Opern hier und da auf die Bühnen, die aber freilich den regelmäßigen französischen Stücken an wahrer theatralischer Kunst, und an dem Einnehmenden, das jene so sehr beliebt machte, weit nach-

stan-

standen. Besonders waren die Opern, die größtentheils aus dem Französischen, Italienischen und Spanischen übersetzt waren, äußerst geschmacklos, und schwülstig abgefaßt. Ihr Stoff war gemeinlich aus der biblischen Geschichte, oder aus der Geschichte der alten Völker, oder wohl gar aus der Mythologie entlehnt. In Hamburg, Heidelberg und Dresden hatte man um die Mitte dieses Zeitraumes schon stehende Schaubühnen, und an letztem Ort unterhielt man deutsche Operisten und hochdeutsche Schauspieler 1). An andern Orten hingegen traten nur zuweilen herumziehende Schauspieler auf. Zu Augsburg führte im Jahre 1697 ein Kapellmeister von Braunschweig mit seinen Leuten auf dem Theater der Meistersänger die erste Oper auf m). Ein sonderbarer Widerspruch ist, daß in diesem Zeitraum ein gewisser Magister Veltheim in Verbindung mit einigen Studenten zuerst die artigen Stücke des Mollere; beinahe zu gleicher Zeit aber auch die äußerst pöbelhaften extemporirten Stücke auf die Bühne brachte.

Der Hang der Deutschen, französische Sitten anzunehmen, zeigte sich besonders auch in den Kleidermoden. Die sogenannte Augsburger Tracht der Frauenzimmer in Schwaben entstand erst in der zwei-

1) Monatlicher Staatspiegel. Nov. 1699. S. 41 f.
m) v. Setten Kunstgeschichte der Stadt Augsburg. Th. II. S. 315.

zweiten Hälfte des siebzehnten Jahrhunderts; aber schon gegen das Ende desselben wurde sie von vielen gegen die leichtere französische Kleidung vertauscht n). Ehemals hatte man nur runde Hüte getragen; jetzt fing man an, sie zweimal, und endlich dreimal aufzuschlagen. Der Gebrauch der Perücken, und des Puders wurde gleichfalls in dieser Periode aus Frankreich in Deutschland eingeführt. Daß aber selbst die französische Mode damals noch in manchem Stück etwas Plumpes hatte, bewies eben die Gestalt der Perücken. Sie waren eine geraume Zeit so lange, und so dicht an Haaren, daß sie bis über die Hüften herabhingen, und mehrere Pfunde wogen. Ein kleines hageres Gesicht ließ sich manchmal aus der dichten Haarwolke schwer heraus finden. Am Hofe des Kaisers Karl VI durfte kein Mensch, wenn er seine Auswartung machen wollte, ohne eine große Perücke mit zwei Böpfen erscheinen. In Augsburg erhielten die Perückenmacher im Jahre 1709 ihre Ordnung, welches beweiset, daß ihre Zahl um diese Zeit ziemlich stark angewachsen seyn muß o).

Zugleich mit diesen Dingen änderte sich allmählig die ganze Lebensart der Deutschen. Der Thee, der Kaffee, die Choccolade, der Tabak, deren Gebrauch ehemals die größte Seltenheit gewesen war, machten jetzt
nach

n) Ebendasselbst, S. 93 und 96

o) v. Stettin Kunstgeschichte der Stadt Augsburg. S. 95.

nach und nach ordentliche Artikel in den Hausausgaben, der Familien aus. Was man zuvor als ein Arzneimittel gebraucht hatte, wie der Thee und Kaffee, wurde jetzt ein Bedürfniß des Luxus. Das erste Kaffeehaus in Deutschland soll im Jahre 1696 zu Nürnberg p), oder, nach andern Nachrichten, von einem holländischen Arzt; Cornelius von Bontekoe, zu Hamburg erdffnet worden seyn q). Augsburg bekam das erste Kaffeehaus erst im Jahre 1713 r). Die Gewohnheit, Tabak zu rauchen, hatte sich im siebzehnten Jahrhundert aus Holland nach Deutschland verbreitet; war aber anfänglich so sehr verhaßt, daß sie in einer Lüneburgischen Verordnung vom Jahre 1691 ein liederliches Werk genannt wurde s). Die Gewohnheit, Tabak zu schnupfen, entstand ein wenig später. Im Jahre 1700 war jedoch der Gebrauch des Schnupftabaks schon in Deutschland eingeführt, wie man aus der Rechnung eines nachgebornen deutschen Prinzen ersieht, in welcher nebst 12 Pfund Cbocolade auch 1 Pfund spannischen Schnupftabaks vorkommt t).

Bei der großen Veränderung, die um diese Zeit in

p) Galetti Geschichte Deutschlands, oder: allgemeine Weltgeschichte, Th. LIX. S. 252.

q) Schlözer's Briefwechsel, B. VIII. Heft XLIV. S. 106.

r) v. Stettin S. 158.

s) Galetti a. a. D. S. 452.

t) Schlözer's Briefwechsel, B. X. H. LV. S. 16.

in der Denkungsart, und in den Sitten vorgehend, ist es wirklich auffallend, daß man unter denjenigen Dingen, womit sich die Fürsten und der Adel be-
lustigten, noch immer hier und da die den alten
Ritterzeiten mehr, als den damaligen, angemessenen
Ringelrennen, und Waldturniere findet. Mit
solchen unterhielt man sich auch, als der König
von Pohlen, und Kurfürst von Sachsen sich im
Jahre 1699 mit vielen pohlischen Fürsten und
Edelleuten zu Leipzig befand u). Es waren dieses
gleichsam die letzten Zukungen des bereits erstorbenen
kriegerischen Geistes der deutschen Nation.

u) Monatlicher Staatspiegel. December 1699. S. 54.
